

Schufen Außerirdische den Menschen?

(veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 31/1999)

Seit im Dezember 1996 das Roslin Institut (1) bei Edinburgh bekannt gab, es wäre ihnen nach langer Forschungsarbeit gelungen, zwei Schafe - Megan und Morag - mit vollkommen identischen Erbanlagen im Labor zu produzieren (2), muss die Frage, ob Außerirdische die Ahnen des Menschen durch künstliche Manipulationen geschaffen haben, neu zur Diskussion gestellt werden. Konnte die Wissenschaft bis dahin diese Spekulation als Phantasterei abstempeln, ist dieser Vorwurf nun nicht mehr möglich.

Vergleichen wir die derzeitigen Möglichkeiten der Gentechnik und die der Reproduktionsmedizin mit mythologischen Überlieferungen, dann können wir vor, allem in der Bibel, Parallelen feststellen, die nicht auf die schriftstellerische Phantasie eines prähistorischen Schreibers zurückzuführen sind. Viel mehr, wir können aufgrund dieser Überlieferungen die Verfasser der archaischen Mythen als ernsthafte Chronisten betrachten, die reale Erlebnisse unserer Vorfahren für die Nachwelt fixierten. Es gibt eine ganze Reihe von ernstzunehmenden Hinweisen, die als authentisches Wissen annehmbar werden, wenn wir eine außerirdische, menschenähnliche Lebensform als Schöpfer der Menschheit voraussetzen. Wir sollten akzeptieren, dass diese himmlischen Wesen das Erbgut irdischer Individuen so lange manipulierten, bis es ihnen endlich gelang, einen Menschen „nach ihrem Bilde“, also ihnen gleichend, zu formen.

Horroszenarium oder neue Ära?

Bleiben wir zunächst bei unseren schottischen Wissenschaftlern. Zu Recht sprachen sie damals, im Jahre 1996, aufgrund der biologischen Forschungsergebnisse, von einem sensationellen Schritt. Dieser Erfolg war auf medizinischen Gebieten ein Durchbruch, der in der Forschung neue Möglichkeiten eröffnet. Zumindest auf dem Gebiet der Reproduktionsmedizin läuteten die Ergebnisse der schottischen Forscher eine neue Ära ein.

Andere Wissenschaftler, wohl aus Unkenntnis oder gar aus Neid, widersprachen den schottischen Reproduktionsmedizinern und prophezeiten ein baldiges Horroszenarium. Sie zeichneten ein schauerliches Bild, welches Edgar Allen Poe oder Steven King, den Meistern gruseliger Schauergeschichten, alle Ehre machen würde. Das Ganze erinnert ein klein wenig an den Roman „Nach seinem Ebenbild“, den der Wissenschaftsjournalist David Rorvik schon in den siebziger Jahren verfasst hat.

Zu Rorviks Zeiten galt der Gedanke an Kloning als wirklichkeitsfremde Science Fiction, dessen Durchführung bei allen damaligen Fachleuten als illusorisch bezeichnet wurde. Niemand konnte sich vorstellen, dass es eines Tages möglich sein würde, Pflanzen, Tiere, oder gar Menschen zu reproduzieren.

Hätten unsere Wissenschaftler damals einen Blick in die Mythen geworfen, dann hätten sie feststellen können, dass schon einmal alles da gewesen ist. Denn die heutige Technik des Klonens scheint, vor allem im Hinblick auf mythologische Tradierungen, nicht neu zu sein.

Eine vollkommen falsche Einschätzung

Aber, wie so oft, schätzten die meisten Fachleute die Situation falsch ein. Der Grundstein für die moderne Reproduktionsmedizin, dies haben offenbar alle vergessen, wurde nicht erst im schottischen Edinburgh gelegt, sondern bereits Jahrhunderte vorher. Zu diesen *Genetikern* gehörten unter anderem William Harvey, Lazzaro Spallanzani und der Augustinerpater Gregor Mendel. Und offenbar haben sie auf ein biologisches Wissen zurückgegriffen, das viele Jahrtausende zuvor bereits bekannt war, aber dann in Vergessenheit geriet.

Der italienische Biologe Lazzaro Spallanzani war es, der schon im 18. Jahrhundert (1786) künstliche Befruchtungen regelmäßig praktizierte. Hunde wurden von ihm mittels biotechnischen Eingriffen erzeugt und in ihrem Aussehen, durch gezielte Einkreuzungen, verändert. Seine gigantischen Erkenntnisse auf diesem Gebiet, auf die Züchter, aber auch viele Biologen, heute noch zurückgreifen, veröffentlichte er im Jahre 1786 in dem Buch „Versuche über die Erzeugung der Tiere und Pflanzen etc.“

Erst zwischen 1865 und 1866 wurde die Arbeit von Lazzaro Spallanzani gewürdigt. In dieser Zeit erinnerte sich der Augustinerpater Gregor Mendel seines großen Vorgängers. Er stellte, anders als Spallanzani und wohl aus religiösem Skrupel, ausschließlich systematische Forschungen mit Pflanzen an. Ihn leitete ein anderer Grundgedanke. Er wollte neue Erkenntnisse über die spezifischen Vorgänge im Umfang der Vererbung erlangen. Dabei versuchte Mendel zu ergründen, „wie sich unterschiedliche Merkmale der Eltern bei den Kindern, Enkeln und Nachkommen weiterer Generationen auswirken“ (3).

Ein alter Hut

Sind wir genau, dann sind die Erkenntnisse von Gregor Mendel ebenfalls „ein alter Hut“, denn bereits auf dem Papyrus des Chonsumes, einem Text aus dem Ägyptischen Totenbuch, finden wir die früheste Darstellung der Mendelschen Gesetze.

Ob es der Wissenschaft gefällt oder nicht, unsere Vorfahren kannten Zusammenhänge von biologischen Sachverhalten, die erst in den letzten zweihundert Jahren wieder bekannt wurden. Und es sind diese prähistorischen, mehrere tausend Jahre alten Darstellungen, die den Beweis dafür liefern, dass unsere altägyptischen Vorfahren bereits biologische Reproduktionstechniken kannten, mit denen sie in der Lage waren, eine identische Kopie von einem Lebewesen zu erzeugen.

Ägypten hatte bereits vor vielen tausend Jahren eine sehr ansehnliche Hochkultur entwickelt. Und glauben wir den vielen Papyri, dann gab es auch auf medizinischem Gebiet eine Hochtechnologie, die der unseren gleich oder ihr überlegen war. Es stellt sich die Frage: Von wem sollten unsere Ahnen wohl

diese Hochtechnologie und das damit verbundene Wissen bekommen haben? Gab es, so wie es viele annehmen, bei den Ägyptern „himmlische Wesen“, die, wie bei anderen Völkern, als Kulturbringer auftraten? Waren es diese himmlischen Wesen, die den Ägyptern zeigten, wie man Leben konserviert und mittels Kloning reproduziert?

Wir können diese Fragen nicht sicher mit einem „Ja“ beantworten. Wir können anhand der mythologischen Texte und insbesondere auch wegen Darstellungen, wie sie u.a. im Papyrus des Chonsumes verewigt wurden, davon ausgehen, dass unsere Ahnen mehr über die Reproduktionsmedizin wussten, als wir ihnen heute aus wissenschaftlicher Überheblichkeit zugestehen wollen.

Eine große Entdeckung

Im Jahre 1875 wurde von Oskar Hertwig, ordentlicher Professor und Direktor des Anatomisch-Biologischen Instituts der Universität Berlin, erstmalig beobachtet, wie beim Seeigel während der Zeugung von Nachkommen weibliche Ei- und männliche Samenzellen miteinander verschmolzen. Niemand sah bis dahin diesen Vorgang mit den Augen.

Leider geriet diese Entdeckung, zumindest nach außen hin, wieder in Vergessenheit. Dieses bewusste Vergessen (oder sollten wir besser „Unterschlagen“ sagen?) ist kein Wunder, denn Oskar Hertwig wagte es in seinem Werk, *Das Werden der Organismen* (1916), dem aufkommenden Darwinismus und der damit verbundenen Selektions- und Zufallstheorie ganz vehement entgegenzutreten. Seine Skepsis gegen die von Darwin modifizierte Evolutionstheorie war berechtigt. Anhand seiner eigenen Forschungsarbeit erkannte Hertwig, dass mit der angeblichen Deszendenz so manches im argen ist und schon aus formalen Gründen nicht in dem Maße stimmen kann, wie es von den Verfechtern des Darwinismus vorgetragen wurde.

Die Sache mit dem Ei

Auch die Entdeckung Hertwigs ist nicht neu. Forschen wir in den Mythen nach, dann bringen sie fast alle die Schöpfung mit dem Ei in Verbindung. Diese mythologischen Tradierungen sind deshalb ein Vorgreifen in der wissenschaftlichen Entwicklung. Dadurch zeigen sie einen Wissensumfang, der für die damalige Zeit nicht zu erklären ist. So müsste es für die moderne Wissenschaft interessant sein, zu erfahren, warum unsere frühen Vorfahren, im Zusammenhang mit Zeugung und Geburt, von Dingen sprechen, die sie gar nicht gewusst haben und nur mit einer Hochtechnologie, wie beispielsweise einem Elektronenmikroskop, in Erfahrung bringen konnten. Die Tradierungen unserer Vorfahren, in denen die Verbindung zwischen Ei und Same geschildert wird, müssen daher zu denken geben: Insbesondere deshalb, weil erst im Jahre 1651 - durch William Harvey, in seinem Werk *Exercitationes de generatione animalium* - spekulativ postuliert wurde, dass alles Leben womöglich aus dem Ei kommt. Sicher war man sich damals noch nicht.

Bedenken wir, dass die meisten dieser mythologischen Berichte drei- bis

viertausend Jahre vor William Harvey verfasst wurden. Es verwundert noch mehr, wenn wir in Betracht ziehen, dass es über zweihundert weitere Jahre nach Harvey dauern musste, bis es dem Österreicher Schenk - im Jahre 1878 - erstmalig gelang, ein Meerschweinchen mit einem Ei zu schwängern, das außerhalb des Mutterleibes besamt, befruchtet und dann anschließend wieder, mit Erfolg, in den Uterus verbracht wurde.

Der Grundstein für das Unmögliche

Wenden wir uns wieder den Forschern aus Edinburgh zu: Die Wissenschaftler erzeugten nicht nur zwei vollkommen identische Schafe, ohne dass ein männliches Tier daran beteiligt gewesen wäre, sie vergriffen sich damit an einer Domäne, die bislang den Männern vorbehalten ist. Kein Wunder also, dass besonders Männer über die neuen Reproduktionstechniken schimpfen.

Professor Robert Winston sprach nach dem großen Erfolg „das Unerhörte“ aus und sagte laut, was andere nur dachten, *„dass Männer in Zukunft für die Fortpflanzung nicht mehr benötigt werden“* (4). Ein Tiefschlag für die männliche Eitelkeit! Abgesehen davon, dass mit diesen neuen Techniken ein männliches Herrschaftsgebiet ins Wanken gebracht wird, muss dies jedem von uns, auch aus medizinischer Sicht, zu Denken geben. Vor allem, wenn man sich mit dem Werdegang der Menschheit intensiv beschäftigt hat. Es scheint, als würde eine Ära eingeläutet, die nicht zur Zukunft, sondern zur Vergangenheit der Menschheit gehört. Und es sieht aus, als würde sich uns die menschliche Vergangenheit besonders offenbaren, indem sie längst vergangene Geschehnisse durch modernes Wissen wieder aufleben lässt.

Ein Vergleich mit der Bibel

Das derzeitige Szenarium erinnert fatal an eine vergangene Zeit. An eine Epoche, in der Außerirdische - in der Bibel sind es die ÄLoHI'M - zur Erde kamen und, mittels genetischer Manipulationen, einen neuen Menschentyp schufen.

Für die Wissenschaft ist diese, mit Indizien belegbare, Annahme lediglich Phantasie. Doch lassen wir uns nicht von der wissenschaftlich konstruierten Deszendenztheorie blenden, dann wird deutlich, dass schon in Mythen unserer Vorfahren davon berichtet wird, dass es in unserer Vergangenheit Frauen gab, die zum Zeugen von Nachkommen keines Gatten bedurften. Rund um die Welt wurde dieser Frauentyp zur Stammutter jenes androgynen Archetypen, aus dem später die neue Menschheit hervorging. Wie sollen wir bewerten, dass dieser Frauentyp in allen wichtigen Kulturen und Religionen bekannt ist? Will man uns wirklich glauben machen, dass, rund um den Globus, die Verfasser der Mythen voneinander abgeschrieben haben? Will man uns weiterhin einreden, dass alle mythologischen Chronisten von den gleichen Phantasien geplagt wurden?

Ein wissenschaftlicher Widerspruch

Die Wissenschaft widerspricht dieser Einschätzung der historischen Sachlage. Sie will diese Figürchen, die in den Tempelanlagen unserer Vorfahren

gefunden wurden, nicht selten nur als Kinderspielzeug sehen. Dass dieses als „Muttergöttinnen“ bezeichnete „Kinderspielzeug“ immer schwangere Frauen mit überdimensionalen Geschlechtsorganen zeigt, ändert nichts an dieser fragwürdigen Art der Interpretation. Dass die Fachwelt diese Figürchen als „Muttergöttinnen“ bezeichnet, dürfte den Nagel auf den Kopf treffen. Denn, nach Lage der Dinge, können wir die „Venus von Willendorf“, die „Muttergöttin von Catal Hüyük“, die „Venus von Laussel“ oder die „Venus von Lesquue“ (5), um nur die bekanntesten von ihnen zu nennen, als jene Frauen betrachten, die unsere Vorfahren deshalb anbeteten, weil sie in der Lage waren, ohne Zutun eines Mannes Kinder zu gebären.

Wer befruchtete diese, für unsere Vorfahren so anbetungswürdigen, Frauen? Die Mythen geben die Antwort. Und die TORa'H [Tora] bezeichnet diese, auf medizinischem Sektor hochversierten, Wesen als ÄLoHI'M. Sie sind es, die diese Frauen befruchteten, indem sie anhand reproduktionsmedizinischer Eingriffe, somit auf künstlichem Wege, bei ihnen eine Schwangerschaft herbeiführten.

Konnte dieser Rückschluss vor den Resultaten der Edinburger Wissenschaftler als utopische Spekulation bezeichnet werden, ist dies nach den Ereignissen von Edinburgh kaum mehr möglich.

Das Sensationelle

Das Sensationelle an den beiden Schafen Megan und Morag ist, dass alle Gene ihrer Körper *absolut* identisch sind und keinerlei Abweichung in der DNA aufweisen. Megan und Morag waren aber nur der Anfang, denn im Jahr 1997 folgte das Schaf Dolly.

Der Unterschied zwischen Dolly und ihren beiden Vorgängern ist der, dass Megan und Morag aus Keimzellen geklont wurden, die sich noch nicht geteilt hatten. Dolly wurde aus einer Zelle „hergestellt“, die schon vollkommen ausgereift war, aber durch gentechnische Maßnahmen von Dr. Wilmut, dem Leiter des Projekts, auf ihren ungeteilten Zustand zurückgeführt wurde. Dies erreichte er, indem er „ganz einfach“ alle Gene aus der Zelle absaugte. Daraufhin führte er den entnommenen Zellkern in eine sogenannte Spendereizelle ein, deren eigene DNA vorher ebenfalls entfernt worden war. Dann wurden beide Komponenten wieder, mittels Elektroschock, verschmolzen und in die Gebärmutter eines Leihmutter-Schafs eingepflanzt. Das Resultat war Dolly.

Wieder ein biblischer Aspekt

Auch hierzu finden wir bereits in der TORa'H [Tora] eindrucksvolle Texte, die uns darauf hinweisen, dass die ÄLoHI'M bei der Schöpfung dasselbe gemacht haben wie unsere schottischen Forscher. Glaubt man jenem Chronisten, der das 1. Buch MoSchä'H [Moses], das Buch BöReSchI'T [Genesis] verfasst hat, dann wurde dem ADa'M [Adam] von den ÄLoHI'M angeblich, nach christlicher Übersetzung der TORa'H [Tora], eine Rippe entnommen, um daraus ChaWa'H [Eva] zu erschaffen.

Dies klingt phantastisch und in modernen Ohren unglaublich. Gehen wir dem biblischen Text ohne klerikale Vorbehalte auf den Grund, können wir feststellen, dass er der Wahrheit entspricht. Einer Wahrheit, die sowohl auf medizinischem als auch biologischem Gebiet nachvollziehbar ist. Leider ist diese Wahrheit nur schwer zu erkennen. Die christlichen Übersetzer haben, seit Luther, ganze Arbeit geleistet, um die Texte der Heiligen Schrift in ihrem angestammten Sinngehalt zu entstellen.

Schlagen wir eine Stichwortkonkordanz auf und suchen darin das Wort „Rippe“, dann suchen wir vergeblich. Der Begriff, man höre und staune, kommt in der TORa'H [Tora] nicht ein einziges Mal vor. Stattdessen finden wir an den betreffenden Stellen die Konsonanten „ZL“.

Die Konsonanten „ZL“ können wir jedoch nicht mit „Rippe“ ins Deutsche übersetzen. Wie jedes bessere hebräische Wörterbuch bestätigt, müssen wir „ZL“, nach Einfügung der Vokale „e“ und „a“, mit „ZeLa“ in unsere Sprache übertragen. Warum Luther bei seiner Übersetzung den Begriff „Rippe“ verwendete, bleibt unverständlich. Wir können uns aber gut vorstellen, dass er diese Veränderung deshalb vorgenommen hat, weil zu seiner Zeit niemand wusste, dass ein Körper aus einer Vielzahl von Zellen aufgebaut ist. Außerdem wusste damals niemand, dass aus einer einzigen Zelle ein ganzer Körper rekonstruiert werden kann. Dieses ehemals existente Wissen ist im Laufe der Zeit verloren gegangen, bzw. nur noch wenigen eingeweihten Kabbalisten in Toledo und Prag bekannt. Es führte dazu, dass die Prager Kabbalisten mit dem uralten Wissen der Kabbala den sogenannten Golem von Prag erschufen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Anmerkungen

(1) Das Roslin Institut bei Edinburgh wurde nach dem schottischen Dorf Roslin benannt.

(2) „Stern“, Nr. 12/1996, Seite 238

(3) Zitat aus dem Lehrbuch „Biologie“, von Strauß, Dobers und Hoff, Hannover 1979, Seite 60

(4) „Stern“, Nr. 12/1996, Seite 238

(5) Siehe Dieter Vogl: „Der 7. Tag der Schöpfung“, Hohenpeißenberg 1996, Seiten 115 - 124.
